

## Fachkonferenz

### *Zur Erinnerung?*

Neue Formen und Netzwerke der Zeitzeug\*innenarbeit,  
des kritischen Geschichtsbewusstseins und der Demokratiebildung

*Samstag 7. Oktober 2023, Erbacher Hof Mainz*

#### **Zusammenfassung**

*Andra Avram, pax christi Rhein-Main Regionalverband Limburg-Mainz*

#### **Begrüßung und Einführung**

*Stephanie Roth, Zeitzeugenbesuche im Bistum Mainz/Maximilian-Kolbe-Werk Freiburg*

#### **50 Jahre Maximilian-Kolbe-Werk**

*Stephanie Roth*

#### **22 Jahre Zeitzeugenbesuche im Bistum Mainz**

*Alois Bauer, Zeitzeugenbesuche im Bistum Mainz*

#### **Impulsvortrag "Zukunft der Erinnerungsarbeit"**

*Thomas Altmeyer, Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945/Geschichtsort Adlerwerke, Frankfurt*

#### **Workshops**

Die Zeug\*innen der Zeitzeug\*innen

*Theresa Michels und Julie Wildschutz, Zweitzeugen e.V. Berlin*

Arbeit mit Zeitzeug\*inneninterviews

*Henrik Drechsler, Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz*

Immersive digitale Begegnung mit Zeitzeug\*innen durch Virtual Reality-Anwendungen

*Christian Zipfel, Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF*

Empowerment gegen Rassismus und Rechtsextremismus

*Özge Özdemir, Bildungsinitiative Ferhat Unvar, Hanau*

#### **Zukunftswerkstatt**

*Leitung: Andra Avram, pax christi Rhein-Main Regionalverband Limburg-Mainz*

*Dokumentation: Florian Eutebach, BDKJ Mainz, Alois Bauer*

#### **Veranstalter, Kooperationspartner, vertretene Institutionen**

#### **Beilage PDF: Ausstellung "Den Zeitzeugen ein Gesicht geben"**

*Bernadette Boos, Reiner Engelmann*

## Fachkonferenz: Zur Erinnerung?

### Zusammenfassung

*Andra Avram, pax christi Rhein-Main Regionalverband Limburg-Mainz*

#### **Was kommt nach den Zeitzeug\*innen?**

Diese Frage bewegt uns in der schulischen und außerschulischen Erinnerungs- und Gedenkarbeit zum Themenkomplex Nationalsozialismus zunehmend. Die Erinnerung an NS-Verbrechen und die Weitergabe von Wissen über diese Zeit wird in Zukunft nicht weniger wichtig werden, im Gegenteil - mit größerem zeitlichen Abstand und dem Verlust der Zeitzeug:innen wird sie noch bedeutender. Entsprechend gilt es neue Ansätze und Formate zu finden, welche die Zeugnisse und Geschichten von Überlebenden der NS-Diktatur und des Holocausts bewahren, forttragen und in Bezug zu den Lebenswirklichkeiten nachfolgender Generationen stellen.

Vor diesem Hintergrund luden pax christi Rhein-Main, das Bistum Mainz/Geschäftsstelle Weltkirche, das Haus des Erinnerns - für Demokratie und Akzeptanz Mainz, das Maximilian-Kolbe-Werk und das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN am 9. Oktober zu einer Fachkonferenz nach Mainz ein. Unter dem Motto "Zur Erinnerung?" kamen zahlreiche Aktive von kirchlichen, staatlichen und freien Bildungswerken, von Verbänden, die sich in der Erinnerungs- und Gedenkarbeit engagieren, und interessierte Lehrer:innen aus hessischen und rheinlandpfälzischen Schulen für einen äußerst produktiven Tag zusammen.

Das Programm der Fachkonferenz spannte einen Bogen zwischen der bisherigen Zeitzeug\*innenarbeit und den zukünftigen Herausforderungen und möglichen Erweiterungen hiervon. Entsprechend begann der Tag mit einem Rückblick auf die bisherigen Erfahrungen. Stephanie Roth stellte zunächst die Arbeit des Maximilian-Kolbe-Werks vor, das seit 50 Jahren Hilfe für die Überlebenden der NS-Ghettos und Konzentrationslager bereitstellt und sich für Versöhnung zwischen den Völkern einsetzt. Hiernach berichtete Alois Bauer von den Anfängen der Zeitzeugenbesuche im Bistum Mainz und den Entwicklungen der vergangenen 22 Jahre.

Anschließend stellte Kunstpädagogin Bernadette Boos die Ausstellung "Den Zeitzeugen ein Gesicht geben" vor. Autor Reiner Engelmann gab einen Überblick seiner Bücher über Zeitzeug\*innen, die sich an Jugendliche richten. Beides - Ausstellung und Bücher eignen sich für den Einsatz im Unterricht.

Thomas Altmeyer vom Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 hielt den Impulsvortrag,

in dem er einerseits die Entwicklung der Arbeit mit Zeitzeug\*innen sowie die Aufgabe und Wirkung ihres Einsatzes nachzeichnete und andererseits aufzeigte, wie ihr Vermächtnis in Zukunft gesichert und weitergegeben werden kann. Darauf aufbauend hatten die Teilnehmer\*innen Gelegenheit, sich im Rahmen von Workshops mit verschiedenen Formaten zu beschäftigen, die die Botschaft der Zeitzeug\*innen auch zukünftig fortzutragen können. So stellte Henrik Drechsler vom Haus des Erinnerns die Arbeit mit Videointerviews vor, während Christian Zipfel von der Filmuniversität Babelsberg Einblicke in eine digitale Begegnung mit Zeitzeug\*innen durch Virtual Reality-Anwendungen gab. Theresa Michels und Julie Windschutz vom Verein Zweitzeugen e.V. zeigten, wie junge Menschen sich mit einzelnen Biografien beschäftigen und gemeinsam mit Zeitzeug\*innen die Weitergabe der Lebenszeugnisse entwickeln und weitergeben können. Außerdem stellte Özge Özdemir die Bildungsinitiative Ferhat Unvar vor, die als Reaktion auf das rassistische Attentat vom 19. Februar 2020 in Hanau gegründet wurde. Ausgangspunkt ihrer Empowerment- und Aufklärungsarbeit sind die Geschichten der in Hanau getöteten Menschen und Zeugnisse der Überlebenden.

Nach diesen vielfältigen Eindrücken kamen die Teilnehmer\*innen anschließend in einen intensiven Austausch. Bei der von Andra Avram angeleiteten Zukunftswerkstatt standen Fragen zur Sicherung der bisherigen Arbeit mit Zeitzeug\*innen im Vordergrund. So wurden Herausforderungen im Schulalltag wie bspw. mangelnde zeitliche Kapazitäten, strukturelle und technische Hürden, und Unterschiede in den Partizipationsmöglichkeiten im Hinblick auf pragmatische Lösungsansätze diskutiert. Materialien zur Vor- und Nachbereitung der Zeitzeug\*innengespräche im Unterricht sind auf der Website von pax christi Rhein-Main zur Verfügung gestellt.

Die Zukunftswerkstatt widmete sich außerdem der Frage, wie bisherige Ansätze der Zeitzeug\*innenarbeit im Kontext der Demokratiebildung erweitert werden können. Diese Erweiterung wurde mit Blick auf die Perspektive (z.B. eine Auseinandersetzung auch mit Täter- Biografien), den Kontext (z.B. eine Berücksichtigung von Opferzeugnissen aus östlichen Ländern jenseits von Polen) sowie den Zeitpunkt (z.B. die Beschäftigung mit aktuellen Konflikten innerhalb und außerhalb Deutschlands) besprochen (siehe auch den Artikel in der letzten Ausgabe "Erinnerungen aus der Gegenwart").

Während die Teilnehmer\*innen eine solche Erweiterung der Arbeit mit Zeitzeug\*innen begrüßten, bestand Einigkeit darin, dass Unterschiede zwischen den Zeugnissen stark herausgearbeitet und eine potenzielle Hierarchisierung zwischen Zeitzeug\*innen verhindert werden müsse. Die Teilnehmer\*innen stimmten auch darin überein, dass Strategien zur Stärkung der Demokratie den Einsatz ausreichender Ressourcen und Anstrengungen in allen Lebensbereichen - Bildung, Politik und Gesellschaft - erfordern. Dabei bekundeten sie ihr großes Interesse, solche Strategien und zukunftsfähige Formen für die Zeitzeug\*innenarbeit weiter gemeinsam

entwickeln zu wollen. So bot die Fachkonferenz keine abschließende Antwort auf die Frage „Was kommt nach den Zeitzeug\*innen?“, sondern einen gelungenen Auftakt für die zukünftige Zusammenarbeit in der Rhein-Main Region.

*Dieser Artikel wurde in leicht geänderter Form in der pax christi-Zeitschrift veröffentlicht.*

## Begrüßung und Einführung

*Stephanie Roth*

Was ist nun also der Zweck dieser Veranstaltung? Der Ausgangspunkt für diese Tagung ist für uns, die wir als Bistum Mainz und pax christi zusammen mit den genannten Kooperationspartnern und noch einigen mehr seit vielen Jahren in der Gedenk- und Erinnerungsarbeit aktiv sind:

Wir blicken auf 22 Jahre Zeitzeugenbesuche im Bistum Mainz zurück, auf viele Jahre der Arbeit der AG Gedenktag 27. Januar und auf 50 Jahre Einsatz für die Überlebenden der NS-Ghettos und Konzentrationslager durch das Maximilian-Kolbe-Werk.

Wir wissen, das Ende der unmittelbaren Zeitzeugenschaft der NS-Verbrechen steht bevor. Ich nehme an, Sie sind mit mir einer Meinung, dass dies nicht bedeuten kann, dass unsere Arbeit nun getan ist. Allerdings habe ich das in den vergangenen Jahren durchaus häufig gehört, vor allem dort, wo sich die Arbeit stark auf die Zeitzeugenarbeit konzentrierte: Wenn die Zeitzeugen nicht mehr kommen können, dann gibt es das halt nicht mehr. Ja, aber was gibt es statt dessen?

Zum Teil ist diese Erfahrung auch mit einem Generationenwechsel verbunden: Zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer, die in den letzten 20 Jahren die Erinnerungsarbeit an den Schulen mitgetragen haben, gehen derzeit in den Ruhestand. In vielen Organisationen, auch bei pax christi, werden die Ehrenamtlichen älter und Nachwuchswerbung ist nicht ganz einfach.

Aber das Ende der Zeitzeugenschaft heißt nun eben nicht, dass unsere Arbeit zu Ende geht, aber es heißt, dass sie sich verändert, verändern muss. Und der Generationenwechsel, der nun einmal ein zentraler Bestandteil unseres Lebens ist, bedingt Veränderungen, Abschiede, aber sicher nicht das Ende der zentralen Aufgabe: Die Erinnerung an die NS-Verbrechen wach zu halten und das Bewusstsein für die Bedrohung durch den Faschismus, durch radikales Gedankengut zu schärfen.

Und statt Traurigkeit und Ratlosigkeit über das Ende der Begegnungen mit Zeitzeug\*innen zu verbreiten, wollen wir gemeinsam in die Zukunft schauen. Wir möchten Ideen austauschen, wie Gedenk- und Erinnerungsarbeit in Zukunft aussehen kann.

Wir möchten Menschen in der Gedenk- und Erinnerungsarbeit zusammen bringen - weil die Arbeit in Zukunft wahrscheinlich schwieriger sein wird als die Arbeit mit den Zeitzeug\*innen, wollen - und müssen wir verstärkt gemeinsam arbeiten, uns austauschen, Netzwerke schaffen und pflegen.

Wir haben Sie eingeladen, weil wir neue Impulse für unsere Arbeit von Ihnen bekommen möchten, denn, da bin ich sicher, Sie alle haben eine ausgewiesene Expertise in dieser Thematik.

Ziel ist es, dass wir am Nachmittag hier rausgehen mit dem Gefühl: wir können die Arbeit weiterführen und haben Ideen in welcher Form das geschehen kann. Wir haben eine Vorstellung zu neuen Ideen oder davon, welche bereits erprobten Formen der Gedenk- und Erinnerungsarbeit zukunftsfähig sind.

Wir möchten hier rausgehen mit dem Gefühl: Wir sehen, die Arbeit wird von vielen getragen, es gibt Ansprechpartner\*innen, es gibt (neue) Möglichkeiten, wir sind in einem guten Austausch und bekommen neue Impulse durch das Netzwerk.

Am wichtigsten aber wäre uns, dass wir heute hier diskutieren, wie wir die Transformation unserer Arbeit, sagen wir besser, die Erweiterung der Gedenk- und Erinnerungsarbeit schaffen hin zu einer proaktiven Bildung für Demokratie, wie wir präventiv wirken können gegen jede Form der gruppenbezogenen Menschenverachtung, wie wir die viel beschworenen Lehren aus der Vergangenheit tatsächlich einsetzen und wirksam werden lassen für eine friedlichere Zukunft.

Machen wir uns nichts vor, momentan sieht es mit dem Frieden in der Zukunft eher düster aus. Letzte Woche war ich in Weimar, in der Stadt der deutschen Klassik, Goethe, Schiller, Dichter und Denker. Weimar ist auch die Stadt des Bauhauses, eines im besten Sinne modernen, fortschrittsorientierten Blicks.

Noch am Abend der Ankunft besuchte ich das Haus der Weimarer Republik, in dem die Anfänge der ersten deutschen Demokratie, die mit Höhen und Tiefen und immensen Herausforderungen geradezu vollgestopften Jahre der Republik und ihr Ende dargestellt werden, das Ende, das 1933 mit der Machtübertragung an die Nazis den Weg in die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs führte. Es ist wirklich beängstigend, wie sich die Zeichen - die Zeiten - gleichen: Die Rhetorik, die Strategien der AfD, der Rechten insgesamt, nicht nur bei uns, sondern in Europa und weltweit, die Erfolge der Rechtsradikalen auf der Straße, im öffentlichen Leben und bei den Wahlen. Man muss nicht darüber philosophieren, ob der historische Vergleich hinkt, die Situation heute - 2023 und damals 1933 sind natürlich sehr unterschiedlich - das ist nicht der Punkt!

»Warum habt ihr den Faschismus nicht verhindert?« Auf diese Frage antwortet der Frankfurter Widerstandskämpfer Peter Gingold in seiner Biografie: »1933 wäre verhindert worden, wenn alle Hitlergegner die Einheitsfront geschaffen hätten. Dass sie nicht zustande kam, da-

für gab es für die Hitlergegner in der Generation meiner Eltern nur eine einzige Entschuldigung: Sie hatten keine Erfahrung, was Faschismus bedeutet, wenn er einmal an der Macht ist. Aber heute haben wir alle diese Erfahrung, heute muss jeder wissen, was Faschismus bedeutet. Für alle zukünftigen Generationen gibt es keine Entschuldigung mehr, wenn sie den Faschismus nicht verhindern.«

Am letzten Tag meines Besuchs in Weimar war ich dann in der Gedenkstätte Buchenwald, diesem zentralen Ort des Grauens, das die Herrschaft der Nazis über die Menschen brachte. Es gibt dort an einem normalen Besuchstag keine Zeitzeugen mehr oder nur noch selten. Ihre Zeugnisse sind natürlich weiterhin präsent, aber sie müssen gepflegt, aufbereitet und weitergegeben werden, damit sie nicht ihre Dringlichkeit verlieren, damit sie nicht nur mehr historische Stimmen in Büchern, in Filmen, auf Gedenktafeln sind, die man liest oder hört und dann schnell wieder vergisst. An diesem Ort - und mittlerweile an vielen anderen Orten kann jeder sehen, sich jeder informieren, wo es hinführt, wenn man den Rechten das Feld überlässt!

im Haus der Weimarer Republik, das im Untertitel Forum für Demokratie heißt, am meisten beeindruckt haben mich zwei Zahlen: Bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung am 19. Januar gaben sage und schreibe 83% der Wählerinnen und Wähler ihre Stimme ab. Und eine Dreiviertelmehrheit stimmte dabei für die parlamentarische Demokratie, also gaben ihre Stimme den Parteien, die eine solche in der Verfassung verankern wollten. Die große Mehrheit stimmte nicht für rechte, aber eben auch nicht für linksradikale Bewegungen, sondern für eine ihnen unbekannt weil in Deutschland so noch nie dagewesene repräsentative Demokratie.

Unsere liebe Freundin und Zeitzeugin Henriette Kretz sagt den Schülerinnen und Schülern immer: Demokratie ist nicht perfekt, aber wir haben nichts besseres. - Wir kennen die Vorzüge der Demokratie, müssen uns aber immer wieder bewusst machen, dass sie kein Selbstläufer ist, dass man sie pflegen, erklären und verteidigen muss.

Den Auftrag der Überlebenden gilt es ernst zunehmen: "Ihr seid für die Zukunft verantwortlich!" Mit dem Erinnern und Gedenken an die NS-Verbrechen muss Aufklärung und Prävention einhergehen, damit wir wirklich aus der "Vergangenheit lernen" können, damit wir uns gegen antidemokratische Bestrebungen wehren, damit wir die Faschisten in ihre Schranken weisen, und das (noch) rechtzeitig! Bei den Wahlen - morgen sind die Landtagswahlen in Hessen und die öffentliche Mobilmachung gegen den drohenden Erfolg der AfD bei diesen Wahlen hält sich meiner Meinung nach doch sehr in Grenzen - aber vor allem durch unser Engagement in der Gedenk- und Erinnerungsarbeit und Bildung für Demokratie.

## 50 Jahre Maximilian-Kolbe-Werk

*Stephanie Roth*

1964 besuchte eine Gruppe von pax christi das frühere Konzentrationslager Auschwitz. Sie begegneten dort ehemaligen Häftlingen, die am Rande der Armut lebten.

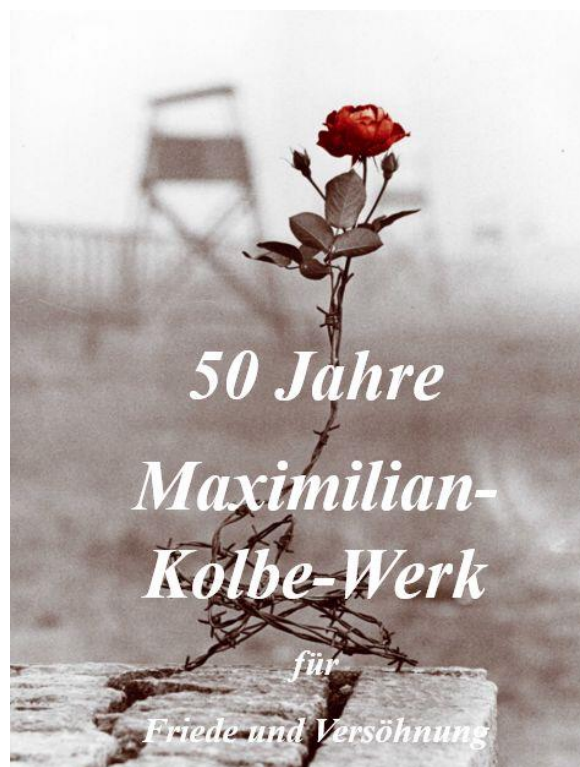
Alfons Erb, Vizepräsident der deutschen Sektion von pax christi, der die sogenannte Sühnewallfahrt nach Auschwitz leitete, fand es ZITAT »unerträglich, dass so viele Jahre nach dem Kriege von Deutschland her noch nichts geschehen war, um den polnischen KZ-Opfern beizustehen.«

Gesten der Wiedergutmachung und finanzielle Entschädigungsleistungen seitens der Bundesregierung waren zu dieser Zeit nicht in Sicht. Im Rahmen der Aktion „Solidaritätsspende“ entschloss sich pax christi Deutschland zu ersten Hilfsmaßnahmen in Form finanzieller Unterstützung als Ausdruck von Sympathie und Solidarität mit den KZ-Überlebenden. Diese Hilfen mussten unter äußerst schwierigen politischen Bedingungen durch den Eisernen Vorhang hindurch organisiert werden.

Erste Bemühungen zur Entspannung gab es von beiden Seiten. Der Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen von 1965 - initiiert von den polnischen Bischöfen! - war ein Meilenstein der deutsch-polnischen Beziehungen.

Der Warschauer Vertrag von 1970 - von der seit 1969 regierenden SPD-FDP-Koalition auf den Weg gebracht - erfüllte die Mindestforderungen der polnischen Seite, nämlich die Sicherung der polnischen Westgrenze.

Vor dem Hintergrund dieser sich langsam entspannenden, aber immer noch schwierigen politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen wurde das Maximilian-Kolbe-Werk als offizielles Aussöhnungswerk der deutschen Katholiken 1973 durch einen gemeinsamen Beschluss des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und 13 katholischer Verbände gegründet.





Mit der Wahl des Namenspatrons wurde ein klares Zeichen gegeben: Pater Maximilian Kolbe, der 1941 für einen mitgefangenen Häftling in Auschwitz in den Tod gegangen war, wurde in Polen schon damals sehr verehrt.

Verständigung und Versöhnung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk sowie die Aufgabe, ehemalige KZ- und Ghetto-Häftlinge aus Polen und anderen Ländern Mittel- und Osteuropas unabhängig von ihrer Religion, Konfession oder Weltanschauung zu unterstützen, sind seit den Anfängen Zweck und Anliegen des Maximilian-Kolbe-Werks.

Im ersten Jahrzehnt der Arbeit blieben die Kontakte zu den Überlebenden hauptsächlich auf Briefwechsel beschränkt. Dies änderte sich unter der Leitung von Erbs Tochter Elisabeth Erb, die ab 1982 die Leitung des Werks übernahm. Elisabeth Erb stellt eine prägende Figur für das Werk dar. Ihr Ziel war es, den Überlebenden der Ghettos und Konzentrationslager direkt gegenüber zu treten, die deutsche Schuld zu bekennen und um Vergebung zu bitten. Sie sorgte für den Einsatz vieler Ehrenamtlicher im Maximilian-Kolbe-Werk. Es waren ganz normale Menschen aus Westdeutschland - ab 1990 auch aus den Neuen Bundesländern, die den Kontakt suchten und die Begegnung mit den Überlebenden. Im Grunde war dies damals eine Ungeheuerlichkeit - Deutsche aus dem Land der Täter begegnen Menschen, die unendlich gelitten haben unter deutscher Gewaltherrschaft.

Dies konnte gelingen, indem der einzelne Mensch, seine persönliche Geschichte und seine leidvollen Erfahrungen zur Zeit des Nationalsozialismus in den Mittelpunkt gestellt wurden. Der Kontakt von Mensch zu Mensch ist das eigentliche Kernstück der Arbeit des Maximilian-Kolbe-Werks.

Diese Arbeit entwickelte sich unter dem Dreiklang "Helfen - Begegnen - Erinnern".

In den 1980er und 1990er Jahren waren es neben den monatlichen Beihilfen zunächst große Hilfsgütertransporte. Dazu kamen Kranken- und Hausbesuche bei Überlebende durch deutsche Ehrenamtliche. Das Werk lädt kranke und bedürftige Überlebende zu Kuren und Erholungsaufenthalten ein - in früheren Jahrzehnten vor allem in Deutschland, heute stehen wohnortnahe Angebote im Vordergrund. Medizinische Zentren in Lodz und Krakau, Beihilfen für häusliche Pflege und die Bereitstellung medizinischer Hilfsmittel wurden in den letzten Jahrzehnten mit steigendem Alter der Überlebender immer wichtiger.

Aus den Hilfs- und Begegnungsprojekten entstanden schließlich die Zeitzeugenbesuche, zu denen Überlebende seit den 1990er Jahren eingeladen werden.

Bei den vielfältigen Begegnungen mit den unmittelbaren Zeugen der nationalsozialistischen Terrorherrschaft erwarb das Maximilian-Kolbe-Werk einen Wissens- und Erfahrungsschatz, den es seit Anfang der 2000er Jahre in der Bildungsarbeit einsetzt. Das Maximilian-Kolbe-

Werk hilft, Geschichte zu verstehen. Neben den Zeitzeugenprojekten an Schulen, in Jugendgruppen und Gemeinden und öffentlichen Veranstaltungen werden internationale Begegnungen und Fortbildungsseminare angeboten. Darüber hinaus ist die Sammlung und Dokumentation von Lebensberichten und Zeugnissen der KZ- und Ghettoüberlebenden eine Aufgabe, die dem Werk von Seiten der Überlebenden aufgetragen wird. Sie "übergeben" ihr Zeugnis - nicht selten auch bedeutsame Erinnerungsstücke wie z.B. Häftlingskleidung - mit dem Auftrag, ihre Geschichte weiterzugeben und für zukünftige Generationen zu erhalten.

Die Arbeit des Maximilian-Kolbe-Werks begann in Polen. Sie wurde nach der politischen Wende 1990 in andere Länder Mittel- und Osteuropas ausgeweitet und erreichte Überlebende in der Ukraine, Russland, Weißrussland, Moldawien, Kasachstan, Litauen, Lettland, Estland, Ungarn, Slowakei und der Tschechischen Republik. Nach Beginn des Krieges in der Ukraine 2022 verstärkte das Werk sein Engagement für Überlebende in der Ukraine.

Getragen vor allem durch private Spenden und Kollekten von Kirchengemeinden konnte das Maximilian-Kolbe-Werk bislang Hilfsprojekte für KZ- und Ghettoüberlebende in Höhe von mehr als 75 Millionen Euro durchführen und erreichte damit geschätzt rund 200.000 Überlebende.

Voraussetzung für die Arbeit des Werkes war die Bereitschaft der Überlebenden, Hilfe aus dem Land der Täter anzunehmen. Von deutscher Seite aus konnte man Versöhnung nicht "erwirken" - aber man konnte die von den Überlebenden ausgestreckte Hand ergreifen.

Die Bereitschaft der Überlebenden zur Versöhnung ist belegt in den vielen tausend Briefen an das Maximilian-Kolbe-Werk, in denen sich Empfänger für die Hilfe bedanken.

Sie ist ebenfalls belegt durch die Erfahrungen der ca. 200 Ehrenamtlichen, die im Laufe der Jahrzehnte den Überlebenden begegnet sind, bei Erholungsaufenthalten, Haus- und Krankenbesuchen, bei Hilfsgütertransporten, begleiteten Kuraufenthalten und Zeitzeugenbesuchen.

Die vielfältigen und beeindruckenden Erfahrungen, die die Ehrenamtlichen des Werks in der Begegnung mit Überlebenden gemacht haben, sind versammelt in einem Buch, das zum 50jährigen Bestehen des Maximilian-Kolbe-Werks, nämlich in zwei Wochen am 19. Oktober 2023 erscheint. An diesem Tag wird es einen Festakt in Berlin geben - die starke Beteiligung von Menschen und Institutionen aus Polen und weiteren Ländern Mittel- und Osteuropas verdeutlicht die Stärke der Beziehungen, die das Werk im Laufe der Jahrzehnte zu den Menschen in den ehemals unter deutscher Besatzung stehenden Ländern aufbauen konnte.

Das Maximilian-Kolbe-Werk ist für viele Opfer des NS-Regimes ein Vertrauensfaktor geworden und vermittelt ihnen eine Geborgenheit, die weit über den Rahmen eines Hilfswerks hinausreicht.

Dazu möchte ich zum Abschluss aus der Rede von Józef Krzepina zitieren, die er 2003 in der Feierstunde anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Maximilian-Kolbe-Werks in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz hielt. Józef Krzepina war Überlebender des Konzentrationslagers Groß-Rosen und jahrelang Vertrauensmann des Werkes in Polen. Er sagte:

*»Damals habe ich nicht geträumt, dass ich in dieser Stadt [Oświęcim] als Mensch, mit deutschen Freunden, in der Sprache, die damals die Sprache meiner Peiniger war, eine so erhebende Feier wie heute feiern werde, dass ich mich als Angehöriger einer prächtigen deutsch-polnischen Familie, die Kolbe-Werk heißt, fühlen werde. Diese Familie gibt uns ehemaligen KZ-Häftlingen Geborgenheit, hat uns geholfen, den Glauben an das Gute wiederzuerlangen.«*



Maximilian-Kolbe-Werk

Maximilian-Kolbe-Werk e.V.

Karlstrasse 40, 79104 Freiburg

Tel.. +49 761 200 348

Email: [info@maximilian-kolbe-werk.de](mailto:info@maximilian-kolbe-werk.de)

Webseite: [www.maximilian-kolbe-werk.de](http://www.maximilian-kolbe-werk.de)

Beilage: Magazin zu 50 Jahre MKW, PDF



Bild: Stephan Dinges

## Fragt uns, wir sind die letzten!

### 22 Jahre Zeitzeugenbesuche im Bistum Mainz

*Alois Bauer*

#### **Debatte um Entschädigung für Zwangsarbeiter\*innen**

Ende der 1990er Jahre entwickelte sich zunehmend eine bundesdeutsche Debatte um Entschädigungszahlungen für ehemalige Zwangsarbeiter\*innen. Dies betraf Menschen, die aus den besetzten Ländern ins Reichsinnere deportiert wurden, um die Lücken unter den Beschäftigten aufzufüllen. Man geht davon aus, dass insgesamt 13,5 Mio. Menschen, darunter 4,6 Mio. Kriegsgefangene, in Deutschland und den besetzten Gebieten Zwangsarbeit leisten mussten. Ihre Arbeitskraft, die rücksichtslos ausgebeutet wurde, war ein entscheidender Faktor für die deutsche Kriegswirtschaft.

Entschädigungszahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter\*innen waren durch das Londoner Schuldenabkommen von 1953 zunächst ausgeschlossen. Mit den Zwei-plus-Vier-Verträgen kam das Thema wieder zurück auf die Tagesordnung. Um Entschädigungsforderungen ein für alle Mal einzuhegen, brachten die deutsche Privatwirtschaft und der Bund je 5 Mrd. DM in einen Entschädigungsfond ein, der in Form der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) Ausgleichszahlungen an rund 1,66 Mio. Menschen in fast 100 Ländern in Höhe von insgesamt 4,4 Mrd. Euro leistete.

Die Zwangsarbeiter\*innen waren nicht nur in der Privatwirtschaft, den kommunalen Behörden, der Landwirtschaft und in Privathaushalten eingesetzt, auch die Kirchen und soziale Verbände profitierten von der Zwangsarbeit. Die Evangelische Kirche brachte 10 Mio. DM in die Stiftung EVZ ein. Die Katholische Kirche richtete 2000 einen eigenen Fonds ein, der 5 Mio. DM für Zahlungen an noch lebenden ehemalige Zwangsarbeiter\*innen bereitstellte, die in kirchlichen Einrichtungen wie Pfarrgemeinden, Krankenhäusern usw. eingesetzt waren. Weitere 5 Mio. DM sollten für kirchliche und gesellschaftliche Versöhnungsarbeit eingesetzt werden.

### **Initiative zu Zeitzeugenbesuchen im Bistum Mainz**



*Besuch der Zeitzeug\*innen im Bistum Mainz, 2003*

Am 30.01.2001 fand im Erbacher Hof ein Kongress zum sog. „Versöhnungsfonds“ statt. Der frisch gekürte Kardinal Lehmann als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz wies in seinem Statement darauf hin, dass er in den ersten fünf Jahren seiner Mainzer Bischofszeit Überlebende aus KZs empfangen habe, dies dann aber abgebrochen sei. Frau Antonina Wigbers, Geschäftsführerin des Maximilian-Kolbe-Werks (MKW) in Freiburg konnte dem überraschten Kardinal dann mitteilen, dass im September des gleichen Jahres wieder eine Gruppe Überlebender nach Mainz kommen werde. Eine Gruppe ehemaliger KZ-Häftlinge mit ihren Enkeln solle in Mainz deutsche Jugendliche treffen. Im Bistum Mainz gab es bereits einige Ansätze: Der frühere Referent des Diözesancaritasverbands (DiCV) für Ausländerarbeit, Dr. Günter Hartmann, selbst pax christi-Mitglied, erzählte mehrfach davon, dass in den 1980er Jahren Überlebende nach Mainz kamen, die vom DiCV betreut wurden (vermutlich



waren dies Erholungsaufenthalte des MKW). Im pax christi-Diözesanvorstand, aber auch in der Arbeitsgruppe Gedenktag 27. Januar wurde schon länger darüber diskutiert, Überlebende zu Besuchen in Schulen und Gemeinden einzuladen und so – gerade nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation – Dialog und Verständigung zu unterstützen.

Eine Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des pax christi-Diözesanvorstandes Mainz, der Arbeitsgruppe Gedenktag 27. Januar und Lehrkräften verschiedener Schulen, übernahm im Jahr 2001 unter Leitung von Alois Bauer, Leiter des Referats „Gerechtigkeit und Frieden“, die Organisation des ersten Besuchs. Bei der Suche nach Zeitzeuginnen und Zeitzeugen half das Maximilian-Kolbe-Werk in Freiburg, das zu diesem Zeitpunkt bereits Erfahrungen mit der Einladung von Überlebenden gesammelt hatte. Das Projekt wurde von Anfang an sehr von der damaligen Bistumsleitung unterstützt.

Dem ersten Besuch der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus Polen sollten viele weitere folgen. Am Anfang stand der Versuch, überhaupt Überlebenden zu begegnen. Eine gewisse Scheu auf beiden Seiten konnte jedoch schnell abgebaut werden. Die Überlebenden gingen überwiegend mit großer Offenheit auf ihre deutschen Gastgeber\*innen zu und übernahmen die schwere Aufgabe, von ihren schrecklichen Erlebnissen zu erzählen, mit großem Engagement.

Nachdem in den ersten Jahren die Gruppen der Überlebenden, die als Zeitzeugen ins Bistum kamen, noch größer und heterogener waren, kristallisierte sich im Laufe der Jahre eine Gruppe von »Stammgästen« heraus, die über lange Jahre immer wieder zu Besuch waren. So kannten sich die Zeitzeug\*innen auch untereinander gut und freuten sich auf die Besuche, bei denen sie einander wieder sahen.

Unter den insgesamt 72 Zeitzeug\*innen waren Überlebende fast aller größeren Konzentrationslager, darunter Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück, Sachsenhausen und Stutthof sowie der nationalsozialistischen Ghettos in Czechochowa, Kołymija, Łódź (Litzmannstadt), Sambor, Śniatyń und Zamość. Dazu kamen einige, die als Kinder oder Jugendliche in die sogenannten Polenlager verschleppt worden waren, die meisten in das Internierungs- und Arbeitslager Lebrechtsdorf-Potulitz (Potulice). Bis auf zwei Ausnahmen kamen die Zeitzeug\*innen aus Polen. Dies liegt in der Kooperation mit dem Maximilian-Kolbe-Werk begründet, das die Kontakte zu den Überlebenden vermittelte. Die Arbeit des Werks begann in den 1970er Jahren in Polen, hier gab es die meisten Kontakte zu Überlebenden. Die Zeitzeugenbesuche wurden fortan immer in enger Kooperation mit dem Maximilian-Kolbe-Werk durchgeführt.

## Besuche in drei Regionen des Bistums

Die Begegnungswochen wurden anfangs in Mainz, dann in drei Regionen des Bistums durchgeführt: im Odenwald, in Rheinhessen und in der Wetterau. In einer solchen Begegnungswoche sind die sechs Zeitzeugen zusammen mit einem Betreuer\*enteam in Tagungshäusern in der jeweiligen Region untergebracht - hier das Kloster Jakobsberg bei Bingen.

## Ehrenamtliches Engagement



Die Besuche werden von hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen des Bistums geleitet und von einem Team von ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen, viele von ihnen Studierende, unterstützt. Das Team wohnt in der Woche zusammen mit den Gästen im Tagungshaus und betreut sie nicht nur während der Gespräche in den Schulklassen, sondern organisiert auch ein Ausflugs- und Freizeitprogramm und kümmert sich um alle Belange von Arztbesuch bis Shoppingtour.

Ohne die Unterstützung der ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen wäre die Durchführung der Zeitzeugenbesuche nicht möglich. Die Begegnungswochen werden von durchschnittlich fünf bis sieben ehrenamtlichen Teamer\*innen begleitet. Seit 2001 haben rund 50 verschiedene Ehrenamtliche die Zeitzeugen begleitet. Dazu gehören auch ehrenamtliche Übersetzer\*innen, die meist aus polnisch-deutschen Familien stammen. Die Ehrenamtlichen empfinden die Begegnung mit den Zeitzeugen als große Bereicherung.



Durch das Team junger Leute zusammen mit uns Hauptamtlichen der mittleren Generation sind die Zeitzeugenbesuche zu einem Mehrgenerationenprojekt geworden. Das Zusammensein mit jungen Menschen und die familiäre Atmosphäre, in der das Wohlergehen und die Bedürfnisse der Überlebenden im Vordergrund stehen, haben entscheidend dazu beigetragen, dass die Gäste immer wieder bereit waren, trotz ihres mittlerweile hohen Alters die lange Anreise und die anstrengenden Schulgespräche auf sich zu nehmen.

Sie sehen ihre Arbeit als Zeitzeugen und Zeitzeuginnen als eine wesentliche Aufgabe, als ihren Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit. Sie fordern aber auch ein, dass wir als nachfolgende Generationen die Lehren aus ihren Erzählungen annehmen, dass wir uns mit der Vergangenheit auseinandersetzen und uns für eine friedliche Zukunft in einer demokratischen Gesellschaft einsetzen.

### **Großes Interesse und Resonanz**

Seit Beginn der Zeitzeugenbesuche 2001 haben bei mehr als 245 Schulbesuchen in 68 verschiedenen Schulen und Einrichtungen im Bistum Mainz intensive Begegnungen und Gespräche mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen stattgefunden.

Viele Schulen nehmen seit mittlerweile 22 Jahren am Projekt teil - für etliche Schulen sind die Besuche fester Bestandteil des Schuljahres. Das Projekt erhält eine breite Resonanz seitens des Bistums Mainz, verschiedenster Institutionen in den Regionen und in den Medien.

Darüber hinaus werden regelmäßig Abendveranstaltungen angeboten.

Das Projekt hat bisher rund 33.000 Schülern und vielen hundert Erwachsenen eine eindrucksvolle Begegnung mit Überlebenden der NS-Herrschaft ermöglicht.



## Trotz Pandemie: Die Zeitzeugen kommen online



*Alodia Witaszek-Napierała beim ersten Zeitzeugengespräch per Videokonferenz, 2020*

Auch die Zeitzeugengespräche im Bistum Mainz mussten der veränderten Situation durch Corona angepasst werden. Zunächst mussten alle geplanten Besuche abgesagt werden. Wider Erwarten hat sich dann aber eine gute Alternative entwickelt: digitale Zeitzeugen-Gespräche online per Videokonferenz. Drei Zeitzeuginnen absolvierten bis Ende 2022 rund 50 Schulgespräche sowie fünf öffentliche Gespräche, an denen rund 2.500 Schüler\*innen und 150 Erwachsene teilnahmen. Die digitalen Gespräche werden auch nach Ende der Pandemie weiterhin angeboten. Sie stellen eine gute Alternative dar für Schulen, die aus Termingründen nicht an den Zeitzeugenwochen teilnehmen können.

Seit 2022 können wieder Zeitzeugenwochen in den drei Regionen stattfinden.

2021 wurde das Zeitzeugenprojekt beim Wettbewerb „Aktiv für Demokratie und Toleranz“ ausgezeichnet, der jedes Jahr vom Bündnis für Demokratie und Toleranz – gegen Extremismus und Gewalt ausgeschrieben wird.

Etlche Zeitzeuginnen und Zeitzeugen haben für Ihren unermüdlichen Einsatz das Bundesverdienstkreuz erhalten, darunter Henriette Kretz, Alodia Witaszek-Napierała, Maria Stroińska und Ignacy Golik.

## Persönliche Gespräche und Begegnungen



Die Zeitzeug\*innen setzen ein Zeichen der Versöhnung und regen die Schüler\*innen an, sich mit Krieg und Verfolgung auseinanderzusetzen. Die Schüler\*innen erleben, dass Menschen, denen von Deutschen unsägliches Leid angetan wurde, heute gerne nach Deutschland kommen und keinen Hass gegen Deutsche hegen.

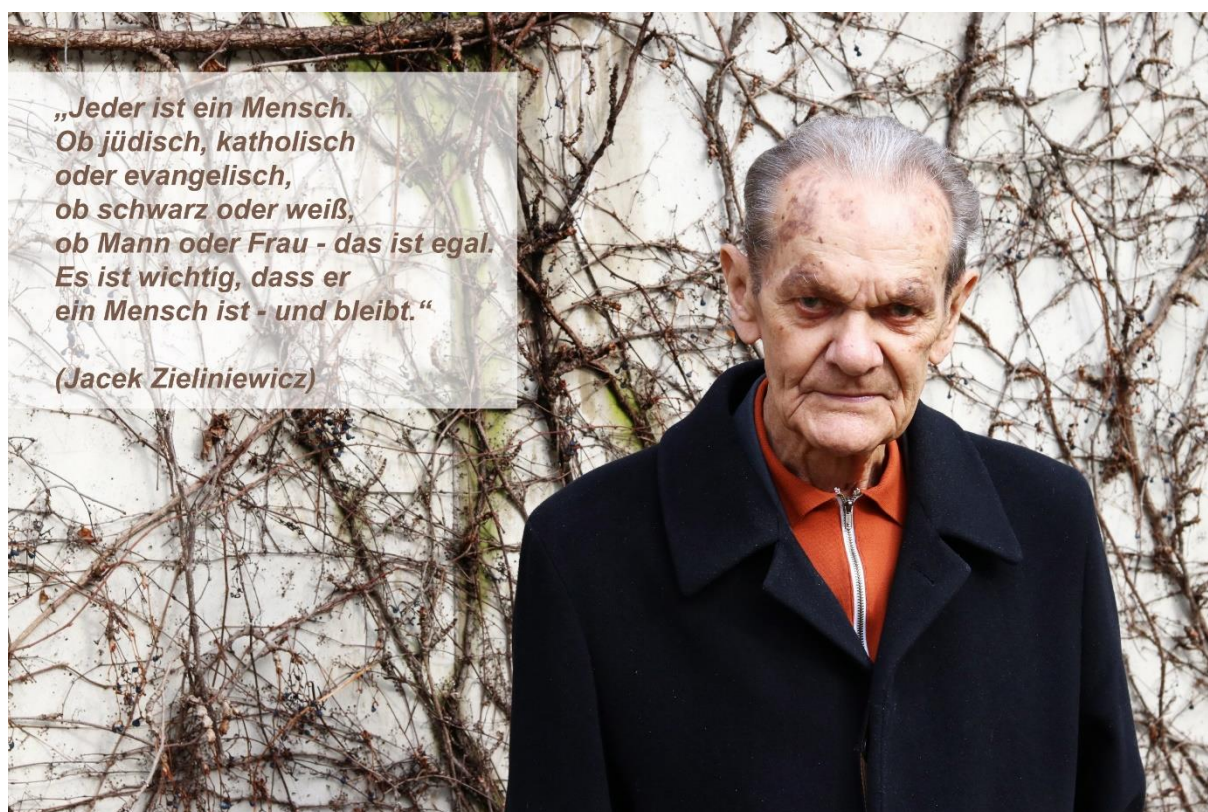
In den persönlichen Erzählungen der Zeitzeug\*innen, die damals oft in einem ähnlichen Alter waren wie ihre Zuhörer\*innen heute, wird Geschichte konkret und lebendig. Die Berichte verdeutlichen die Auswirkungen des NS-Terrors auf den einzelnen Menschen und das Leid, dass durch Hass, Rassismus und Krieg verursacht wird.



Der direkte Kontakt zwischen Schüler\*innen und Zeitzeug\*innen steht im Vordergrund. Bemerkenswert ist die große Empathie, die sich Zeitzeug\*innen und Schüler\*innen entgegenbringen. Schüler\*innen und Lehrer\*innen bereiten den Besuch gemeinsam vor und sind tief beeindruckt von der Begegnung mit den Zeitzeug\*innen.

Die langfristige "Wirkung" der Begegnungen lässt sich nur schwer "messen". Aus vielen einzelnen Beobachtungen können wir aber schließen, dass die Überlebenden die Schülerinnen und Schüler sehr unmittelbar erreichen und dass die Begegnung nicht nur zu intensivem Nachdenken anregt, sondern auch lange nachwirkt. Dies wird deutlich in den Feed-Back-Runden und den Rückmeldungen nach den Gesprächen. Befragt nach den wichtigsten Ereignissen ihrer Schullaufbahn nennen Schüler\*innen am Ende ihrer Schulzeit sehr oft das Zeitzeugengespräch - auch wenn es schon Jahre zurückliegt. Gar nicht so selten wird ein junger Mensch durch die Begegnung angeregt, eine Laufbahn in Bereich Geschichte oder Politik einzuschlagen oder sich ehrenamtlich bzw. politisch zu engagieren.

Die Zeitzeug\*innen betonen immer: Die jüngeren Generationen haben nicht Schuld, aber Verantwortung. Den Auftrag der Überlebenden gilt es ernst zunehmen: "Ihr seid für die Zukunft verantwortlich!"



*„Jeder ist ein Mensch.  
Ob jüdisch, katholisch  
oder evangelisch,  
ob schwarz oder weiß,  
ob Mann oder Frau - das ist egal.  
Es ist wichtig, dass er  
ein Mensch ist - und bleibt.“*

*(Jacek Zieliniewicz)*

Bild: Nicole Stroth

## Impulsvortrag "Zukunft der Erinnerungsarbeit"

Thomas Altmeyer

### - Zusammenfassung -

Eli Wiesel im Gespräch mit Jorge Semprun über den letzten Überlebenden: Was soll dieser tun? Bringt er sich um? - Nein, er hört sich alle Fragen an, aber er kann nur schweigen.

Beide sind sich einig: Ich möchte nicht der letzte Zeitzeuge sein! (*Schweigen ist nicht möglich*, 1995, Edition Suhrkamp)

Über das bevorstehende Ende der Zeitzeugenschaft zur NS-Zeit wird schon seit geraumer Zeit nachgedacht. Dass die überlebenden Opfer und Regimegegner\*innen der NS-Diktatur zeitnah verstummen werden, ist sicher ein Grund, warum es so eine große Nachfrage gibt, dass so viele Initiativen, Vereine, Schulen und Kommunen diese besonders intensive Form der Vermittlungsarbeit so lange wie möglich anbieten möchten und diese auch von dem entsprechenden Publikum wahrgenommen werden und gut besucht sind.

Gespräche sind trotz hohen Alters der Zeitzeugen immer noch beeindruckende und bewegende Begegnungen.

Zeitzeugenschaft sollte immer als eine Beziehungsgeschichte gedacht werden - idealerweise aus zwei Akteuren, die auf Augenhöhe handeln und wahrgenommen werden.

Welche Bedürfnisse hat der oder die Überlebende:

- Zeugnis ablegen, die Verbrechen dokumentieren, ein Bewusstsein für die Vergangenheit und die Gefährdungen für die Gegenwart schaffen
- an ermordete Familienmitglieder erinnern, an Freundinnen und Freunde, Genossinnen und Genossen
- lange Zeit auch Ankämpfen gegen das Umdeuten von Geschichte durch die Mehrheitsgesellschaft
- Nie wieder! so der Anspruch der Überlebenden

Der Begriff des Zeitzeugen taucht erst Mitte der 1970er Jahre auf, etabliert sich ab 1980er Jahren, v.a. ab 1987 wird es gängiger Begriff.

Zeitzeugen werden zentrale Figur in TV-Dokumentationen, z.B. ZDF Guido Knopp - hier wer-

den Zeitzeugen eingesetzt, auch gegeneinander, unvermittelt, schnell zusammen geschnitten, einzelne Sätze in Ausschnitten aus langen Interviews herausgenommen.

Das Verständnis dessen, wer Zeitzeuge ist, kann sich auch verschieben - auch Täter können Zeitzeugen sein.

Der Begriff verändert sich auch: gilt nicht mehr nur Überlebenden des Nationalsozialismus, mittlerweile ist das Zeitzeugenverständnis so breit, dass eigentlich jeder, jede ein Zeitzeuge, ein Zeitzeugin sein kann, Bsp. ZDF-Projekt "Jahrhundertbus": dort z.B. auch Interviews mit "Zeitzeug\*innen" des Bundeswehr-Einsatzes in Afghanistan oder der Corona-Pandemie.

Daher sollte man im Zusammenhang mit der NS-Zeit besser von „Überlebenden“ sprechen.

Für Schulen ist der Besuch von Zeitzeug\*innen eine besondere Methode, wie man Schüler\*innen für den Geschichtsunterricht erreicht, er ermöglicht einen emotionalen Zugang zurück in eine Zeit, diese Methode könnte man auch zur DDR-Geschichte oder zur Nachkriegsgeschichte oder andere historische Themen einsetzen.

Den Durchbruch erleben die Zeitzeug\*innen der NS-Zeit Mitte der 1990er Jahre - 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs und der Befreiung der Konzentrationslager.

Dies war gleichzeitig die Phase des großen Aufschwungs für die Gedenkstättenbewegung und die Gedenkstättenlandschaft nach der politischen Wende von 1989 und der Wiedervereinigung.

Die Ursprünge liegen aber schon viel früher: erste Augenzeugenaussagen kurz nach der Befreiung 1945 für die Gerichtsprozesse, diese sind aber nicht öffentlich, auch die Aussagen im Frankfurter Auschwitzprozess sind rein prozessbezogen.

Eichmannprozess: erster Moment der medial vermittelten Zeitzeugenschaft - wirkt als großer Katalysator für die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.

### **Was haben die Zeitzeug\*innen bewirkt?**

Ende der 1970er Jahre entsteht die Geschichtswerkstättenbewegung in der Bundesrepublik: lokale Initiativen wenden sich vernachlässigten Geschichtsthemen vor Ort zu: Was ist in der NS-Zeit hier passiert? Motto der Bewegung: Grabe wo du stehst.

Wichtige Gesprächspartner\*innen der Geschichtswerkstätten waren die Überlebenden: Sie setzten den offiziellen Erzählungen ihre persönlichen und subjektiven Geschichten entgegen. Sie regten jüngere Generationen an, sich mit der Frage nach Täter\*innen, Opfern und Zuschauer\*innen im Nahfeld zu beschäftigen.

Die heute breit ausdifferenzierte Gedenkstättenlandschaft ist nicht zuletzt dem Engagement von Überlebenden sowie dem bürgerschaftlichen Engagement zu verdanken.

Die Überlebenden haben sich mit anderen Akteuren vernetzt und die Forderung des Gedenkens und des Vermittelns an die junge Generation gestellt.

Dazu drei Beispiele aus Hessen und Rheinland-Pfalz:

Osthofen: frühes Konzentrationslager 1933-34 für den Volksstaat Hessen, zunächst weitgehend vergessen und nur durch Anna Seegers weltberühmten Roman 'Das siebte Kreuz' noch bekannt. Gründung einer Lagergemeinschaft durch ehemalige Häftlinge 1972 mit dem Ziel, an das Lager zu erinnern und zu mahnen, dass sich "niemals mehr vergangenes Unrecht des narzisstischen Machtapparates in diesem Teil unseres Vaterlandes wiederholen darf." Erst 1978 Anbringen einer kleinen Gedenktafel, Aufbau einer Gedenkstätte ab 1991.

Beispiel 2: Das frühere Konzentrationslager und Arbeitserziehungslager Breitenau in Guxhagen bei Kassel. Auf Anregung des ehemaligen Widerstandskämpfers Max Meyer erforschte Professor Dr. Dietfrid Krause-Vilmar das frühere KZ und Arbeitserziehungslager der Gestapo Kassel, die Gedenkstätte wurde 1984 eingerichtet.

Beispiel 3: Auch der Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-45 ist ohne Überlebende nicht denkbar. Gegründet 1967 von ehemaligen Widerstandskämpfer\*innen, Wissenschaftler\*innen und Pädagog\*innen, z.B. Professor Dr. Wolfgang Abendroth, aktiv in der KP Opposition, Professor Dr. Hans-Joachim Heiborn, Mitglied der bekennenden Kirche und Deserteur, Max Oppenheimer, jüdischer Sozialist, Emigrant, aktiv in der Landesgruppe Deutscher Gewerkschafter in Großbritannien. Ziel des Studienkreises: den Widerstand adäquat, das heißt in seiner sozialen und politischen Breite unter Berücksichtigung des Widerstandes aus der Arbeiterbewegung zu erforschen und zu vermitteln, auch als Beitrag zur Demokratie, nicht zuletzt auch angesichts des Erstarkens der NPD in den 1960er Jahren.

Gedenkstätten knüpften ein immer größer werdendes Netz an Kontakten zu Überlebenden und deren Familien.

Die Biografie als Gegenperspektive zu (Täter-)Dokumenten wurde zentraler Bestandteil der Bildungsarbeit.

Die Gedenkstätten haben den Opfern eine Stimme gegeben und einen Raum des Trauerns und Erinnerns geschaffen.

Berichte der Überlebenden waren auch für die Forschung enorm wichtig, z.B. über die konspirative Arbeit im Widerstand, den Alltag in Konzentrationslager, Formen der Solidarität u.a.

Das Zeitzeugengespräch in der pädagogischen Arbeit soll emotionalen Zugang für Jugendliche bewirken, einen besonderen Lernmoment schaffen.

Zeitzeug\*innen vermitteln die Geschichte der kleinen Leute, an deren Leben wir näher herankommen als an das der einfachen Leute früherer Jahrhunderte, weil eben die Zeugnisse dazu fehlen.

Es gibt nicht "den Zeitzeugen" - es ist eine sehr vielfältige Gruppe. Zunächst v.a. aus dem Widerstand, später stärkere Wahrnehmung jüdischer Opfer, verstärkt durch Filme wie Schindlers Liste, Aktivitäten der Shoah Foundation und anderer Stiftungen sowie stärkere akademische und publizistische Zuwendung zum Thema Holocaust.

Man darf dabei nicht vergessen: Der Großteil der Opfer konnte nie erzählen, weil diese Menschen ermordet wurden. Dazu gehören z.B. auch die Opfer der NS Euthanasie. Außerdem war der Zugang zur Öffentlichkeit nicht für alle NS-Opfer gleich, bestimmte Opfergruppen erst sehr spät gesellschaftlich anerkannt, z.B. Deserteure, Sinti und Roma, Opfer aus der Roten Armee, Homosexuellen usw.

Zeitzeug\*innen sind im Regelfall keine Historiker, sie müssen auch keine historischen Einordnungen machen und nicht jede Einordnung, die sie machen, mag auch historisch korrekt sein - im Idealfall ergänzen sich mehreren Zeitzeugenperspektiven und die wissenschaftlich Analyse.

Beispiel hierfür: Elli Wiesel und Jorge Semprun waren beide zur gleichen Zeit in Buchenwald, haben aber sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht.

Die Erfahrungen der Überlebenden unterscheiden sich als Folge der Zuordnung zu einer bestimmten Häftlingsgruppe, des Status innerhalb des KZ-Systems, dem Gesundheitszustand, dem Zeitpunkt der Einlieferung, der Nationalität, Sprachkenntnisse etc.

Die Herausforderung für die pädagogische Arbeit ist es, diese Unterschiede zu erklären und die Einzelfälle in die historische Beschreibung der Fakten einzuordnen.

Die Bedeutung der Zeitzeugenschaft der Überlebenden für die Erinnerungskultur hat sich gewandelt: Anfangs notwendiges Korrektiv, Auseinandersetzung um Täterschaft und Verantwortung, heute steht Einfühlung in an ein individuelles Schicksal in den Mittelpunkt.

Die Herausforderung ist es, vom Mitfühlen mit den Opfern den Weg zu verantwortungsvollen Handeln finden.

Was bedeutet nun das bevorstehende Ende der Zeitzeugenschaft?

Zeitzeugengespräche sind nicht eins zu eins zu ersetzen, leben von der Interaktion, Bsp. Frage einer 12-Jährigen Schülerin, ob die Überlebende bei der Deportation einen Teddybären mitnehmen konnte - diese kindliche Frage hat für alle einen Moment des Verstehens erzeugt.

Aber schon seit vielen Jahren sind Zeitzeugengespräche nur selten Bestandteil der pädagogischen Arbeit in Gedenkstätten.

### **Impulse für die zukünftige Erinnerungsarbeit**

Nach den Überlebenden endet keineswegs die Möglichkeit der Vermittlung der NS-Geschichte, dazu fünf Impulse:

#### Erstens: Hinterlassenschaften der Zeitzeug\*innen nutzen

z.B. in den Gedenkstätten - hier arbeiten Menschen, die zum Teil Überlebenden und ihre Familie noch kennenlernen konnten. Ihre Geschichten werden dort erzählt, auch die von denjenigen, die nicht überlebt haben. Gedenkstätten fühlen sich den Opfern der NS-Verbrechen verpflichtet, sie wollen an deren individuellen Schicksale erinnern, diese darstellen, sichtbar machen und würdigen.

Man kann auch heute noch neue Gedenkstätten errichten - auch ohne Zeitzeug\*innen.

Beispiel Geschichtsort Adlerwerke - Fabrik - Zwangsarbeit - Konzentrationslager: Eröffnung im März 2022 nach über drei Jahrzehnten zivilgesellschaftlichen Kampfes um eine Gedenk- und Bildungsstätte. Ein ehemaliger Häftling aus Polen, Andrej Branecki meinte: "Diese Gedenkstätte muss nicht für uns entstehen, sondern für die zukünftigen Generationen."

Und so gibt es an vielen Orten Initiativen und Projekte zur Einrichtung von Gedenkstätten.

#### Zweitens: Umfangreiche schriftliche und audiovisuelle Quellen der Überlebenden

Diese Quellen sind in Gedenkstätten, Museen, Videoarchiven, der Shoah Foundation, Bibliotheken etc. zugänglich sind, Filme wie "Shoah" von Claude Lanzmann - ersetzen kein Gespräch, aber sind eine mögliche Quelle, mit der z.B. auch in der Bildungsarbeit gearbeitet werden kann, vielleicht auch nur mit Ausschnitten und Gegenausschnitten von verschiedenen Perspektiven.

Schriftlich hinterlassene Berichte sollten nicht gegenüber audiovisuellen Quellen vernachlässigt werden - Jugendliche sind von rein medialen Ansätzen oft schnell gelangweilt. Außerdem gehen ansonsten die Perspektiven der frühen Berichte verloren, als es noch keine Audio- oder Videoaufzeichnungen gab - und diese Zeugnisse sind umso wichtiger, als sie von während der NS-Zeit erwachsenen Personen abgelegt wurden.



### Drittens: Digitale Zeitzeug\*innen z.B. in Form eines befragbaren 3D-Hologramms

Eher keine gute Lösung, da man nicht sicher sein kann, dass die befragte Zeitzeugin oder der befragte Zeitzeuge auch wirklich konkret so geantwortet hat. Darüber hinaus ist kritisch, dass die Technik erst jetzt zur Verfügung steht und damit praktisch nur noch Menschen befragt werden können, die als Kind im Nationalsozialismus verfolgt worden sind, und damit vor allem eine jüdische Perspektive. Eine andere Möglichkeit: das aufgezeichnete Interview, als Film mit allen seinen Möglichkeiten und Grenzen nutzen.

### Viertens: Kinder und Angehörige Überlebender, die sogenannten Zweitzeugen

Oft übernehmen die Angehörigen das politische Erbe der Verfolgten. Sie sind wichtige Akteure für Forschung und Vermittlung, aber sie sind nicht Zeugen der NS-Zeit, sondern eigenständige Akteure, die auf jeden Fall gehört werden sollten. Sie sind auch Zeugen des Umgangs mit der Geschichte und dafür, wie die NS-Verbrechen Familien geprägt haben.

### Fünftens: Geschichte vor Ort erzählen

Das konkrete Ansetzen in der Geschichte des Ortes, über Stadtrundgänge, über Projekte etc. ist ein guter Weg, der immer noch überzeugend ist und der auch dann funktioniert, wenn das historische Gebäude nicht mehr da steht.

Je nach Themenkomplex wird mit der Geschichte eines Ortes auch etwas über ein bestimmtes Thema (z.B. Zwangsarbeit) und über eine oder mehrere Biografien von Opfern bzw. Überlebende erzählt.

Lange Zeit waren es vor allem Überlebenden, die gegen das Vergessen und Verdrängen ankämpfen mussten - viele von ihnen besonders charismatische Personen. Sie erscheinen uns heute als Riesen, obwohl sie sich eigentlich nie als solche verstanden haben. Wir fühlen uns hier vielleicht als Zwerge von einer großen Aufgabe, die wir jetzt zu bewältigen haben. Aber, und das dürfen wir nicht vergessen, wir stehen auf den Schultern dieser Riesen. Wir haben von ihnen ganz viel mitbekommen, und nun liegt es an uns, das Vermächtnis der Überlebenden zu wahren, den Raum für das Gedenken an die NS-Zeit zu erhalten, vielleicht auch zu erweitern, und für dieses "Nie wieder!" zu sorgen. Angesichts der aktuellen politischen Umstände bleibt einiges zu tun.

## Zukunftswerkstatt

*Dokumentation: Florian Eutebach, Bund der Deutschen Katholischen Jugend BDKJ Mainz, Alois Bauer, Zeitzeugenbesuche im Bistum Mainz*

### Was kommt nach den Zeitzeug\*innen?

#### #1 Sicherstellung der bisherigen Zeitzeugenarbeit

- Was ist das Ergebnis des Workshops?
- Was davon ist in meiner Arbeit umsetzbar?
- Was benötige ich für die Umsetzung?

#### Gruppe 1

- Praktikabilität im Schulalltag/-system (z.B. Hinfahrt/Rückfahrt zum HdE in MZ)
- Faktor Zeit – inkl. Vor- und Nachbereitung
- Es mangelt nicht an guten Ideen, aber es braucht politischen Willen und Unterstützung im Bildungssystem
- Vorbereitung der SuS sehr wichtig, braucht aber auch Zeit, Know-How und Material
- Einfacher Zugang zu biografischem Material z.B. auf dem Bildungsserver, v.a. für Schulen, die weiter weg von den Zentren
- VR – technische Ausstattung in Schulen nicht vorhanden
- Fachschafftskonferenzen / regionale Fachberater\*innen als Anknüpfungspunkt - hier können Angebote wie die des Haus des Erinnerns, der Zeitzeugen oder der Bildungsinitiative Ferhat Unwar vorgestellt werden
- zukünftig eher Methodenmix, wegkommen von dem einen Format

#### Gruppe 2

- Fördertöpfe
  - Gelder können über Demokratie Leben beantragt werden (läuft 2024 aus)
  - Löwenstark in Hessen
  - Amt für Multikulturelle Angelegenheiten AMKA Frankfurt und äquivalente Stellen
  - Förderverein der Schule
  - Land RLP fördert Erinnerungs-/Gedenkarbeit an Schulen - aber hoher Aufwand bei Beantragung

- neben Fördergeldern braucht es auch gut ausgebildete Menschen! - Und auch das kostet Geld.

### Gruppe 3

- Neue Medien (VR) an Schulen
- VR lockt vielleicht auch Leute, die sich sonst nicht mit dem Thema beschäftigen
- Peer to Peer Prinzip
- Formate mit der Möglichkeit, die Öffentlichkeit im Abendbereich einzubinden
- Zeitzeug\*innen, Erinnerungsarbeit in die Lehrer\*innenausbildung / Fortbildung integrieren

Es geht um das Strukturelle, und zwar Jetzt!

Nicht die Bewahrung der Zeugnisse ist das Problem, sondern strukturelle Hürden bei der Umsetzung. Hierfür braucht es eine Bereitschaft bei politischem Entscheidungsträger\*innen und Schulleiter\*innen.

Der Materialschatz ist da (Videos, Audios, schriftlich) nur er muss aufbereitet werden. Hierfür ist Geld nötig.

### **#2 Erweiterung der bisherigen Zeitzeug\*innen Arbeit:**

**Wie können wir in der veränderten Erinnerungslandschaft / politische Situation das Instrument Zeitzeugen weiterdenken?**

- Warum machen das die Zeitzeug\*innen überhaupt? Zentrales Mantra der Überlebenden: Nie wieder! Als Mahnung an die Gegenwart
- Personen, die für Widerstand und Verfolgung stehen, die heute nicht mehr leben – an diese Menschen erinnern (Straßennamen) und zitieren
- Das "Nie wieder!" inhaltlich füllen: Wo sind heute Defizite, wo müssen wir Zivilcourage zeigen, uns engagieren?
- Nie wieder gab es nie, und wird es nie geben. Wo liegen Kontinuitäten des Antisemitismus, Rassismus usw. ?
- Wie bekommen wir mehr Menschlichkeit in die Gesellschaft (Mitgefühl, Empathie)?
- Öffnung/Erweiterung der Zeitzeug\*innenarbeit für die politische Bildung: Empowerment als zentrales Element wie bei der BI Ferhat Unvar
- Jugendliche sind dafür ansprechbar - wenn sie gehört werden, ernst genommen werden - und man darf nicht zurückschrecken, wenn man manche Parolen/Thesen hört, sondern muss politische Bildungsarbeit offen anbieten und empathisch sein

- Multiperspektivische Zeitzeug\*innenarbeit – nicht nur das Motiv derjenigen, die Rassismus erfahren haben, sondern auch derer, die Diskriminieren. Täter\*innenzeugnisse: Was hat Personen zu Tätern gemacht (Ansichtsgewinn, Machtzuwachs)?
- Denkmal in Hanau – staatliche Praktiken beim Umgang mit Zeitzeug\*innen „heutiger“ rassistischer Gewalt (OZE München, Halle)
- Gefahr der Hierarchisierung des Grauens – Holocaust gegenüber anderen Formen der Gewalterfahrung
- Welche Faktoren waren immer beteiligt (Entmenschlichung, Betonung des Anderen, Wegschauen der Vielen)?
- Zeitzeugenarbeit und Stärkung von Zivilcourage verbinden
- Geschichtsdidaktik muss differenzieren – ja, es gibt Diskriminierung, auch Hetze und Gewalt, aber wir leben in einer Demokratie und einem Rechtsstaat, im Gegensatz zur NS-Zeit, was heute geschieht ist kein von „oben“ angeordnetes Geschehen
- Workshops zu Rassismus an Schulen: Viele SuS sagen, es fehlt ihnen an Unterstützung, eine Anlaufstelle, wo sie Hilfe bekommen, wenn sie betroffen sind oder Zeuge von Rassismus werden
- Multikulturelle Gesellschaft – Schüler\*innen bringen Traumata aus ihren Herkunftsländern mit (Syrien, Iran, Afghanistan usw.) - Anerkennen ohne Gleichsetzung
- Lehrkräfte scheuen sich, das Thema Holocaust mit muslimischen SuS zu besprechen - hier braucht es Konzepte
- Pluralistische Gesellschaft muss Konflikte und Ambivalenzen anerkennen und aushalten
- Deutschland denkt, es ist besser in der Erinnerungskultur und exportiert diese international als „German Erinnerungsarbeit“ was zu einer weiteren Selbstvergewisserung führt, das alles okay ist - ist es aber nicht.

Perspektiven: Wie können Ergebnisse von heute aufgegriffen werden, um an dem Thema weiter zu denken/zu arbeiten?

- Vorschlag Herbsttagung Zeitzeug\*innenarbeit 1x jährlich
- Erinnerungsarbeit in enger Kooperation mit Demokratiebildung als Projekt mit Förderung.
- politische Lobbyarbeit
- Multiperspektivische Zeitzeug\*innenarbeit (Betroffene und Täter)
- "Nie wieder!" gibt es nicht. Die Dinge geschehen immer wieder. Aber es können sich Dinge verändern.

## Veranstalter, Kooperationspartner, vertretene Institutionen

### Veranstalter:

pax christi Rhein-Main Regionalverband Limburg-Mainz

### Kooperationspartner:

Bistum Mainz, Geschäftsstelle Weltkirche/Gerechtigkeit und Frieden

Maximilian-Kolbe-Werk e.V. Freiburg

Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz

Bund der Deutschen Katholischen Jugend BDKJ Mainz, Referat Politische Bildung

DGB Bildungswerk Hessen e.V.

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

### Vertretene Institutionen:

Berufsbildungswerk Worms

Bildungsinitiative Ferhat Unwar Hanau

Diözesangeschäftsstelle Katholisches Bibelwerk

Evangelisches Dekanat Mainz

Evangelische Studierenden- und Hochschulgemeinde Darmstadt

Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF

Freiherr-vom-Stein-Schule Hünfelden

Georg-Ackermann-Schule Rai-Breitenbach

Geschichtsort Adlerwerke Frankfurt

Geschichtswerkstatt Offenbach

IGS Süd Frankfurt Sachsenhausen

IGS Mainz-Hechtsheim

IGS Nieder-Olm

IGS Rülzheim

Jugendbildungswerk Dietzenbach

Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit in Rheinland-Pfalz

Maria Ward-Schule Mainz

Nelly-Sachs-IGS Worms

QueerNet Rheinland-Pfalz e.V.

Sophie-Hedwig-Gymnasium Diez

Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 e.V. Frankfurt

Verband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands Rheinland-Pfalz

Zeichen der Hoffnung - Znaki Nadziei e.V. Frankfurt

Zweitzeugen e.V. Berlin